

Einführung: Religionsunterricht auf «zwei Gleisen»

Der Religionsunterricht in der Schweiz ist in den letzten Jahren zu einem Kristallisationspunkt vielfältiger Entwicklungsprozesse geworden. Dies hängt unmittelbar mit einer Neubewertung von Religion in unterschiedlichen Kontexten zusammen: So hat Religion individuell an Bedeutung verloren, öffentlich dagegen an Präsenz gewonnen. Gesellschaftlich ist eine Pluralisierung von Religion festzustellen. Medial wird Religion vermehrt problematisiert und kontrovers diskutiert.

Von Seiten der Politik stellt sich die Frage, wie mit dem vielgestaltigen Phänomen Religion in einer modernen Gesellschaft umzugehen ist. Dies betrifft nicht nur die Rechtsetzung und die Rechtsprechung, sondern auch den sozialen Frieden und den gesellschaftlichen Zusammenhalt. So gibt es etwa in der Bevölkerung der Schweiz latente Ängste vor religiöser Vereinnahmung und vor dem Verlust der sogenannten «schweizerischen» Identität, was sich im Verbot zum Bau von Minaretten und in der Pflicht zum Schwimmunterricht für islamische Schülerinnen niedergeschlagen hat.

In besonderer Weise trifft diese Stimmungs- und Diskussionslage den schulischen Religionsunterricht. Er steht nicht nur vor neuen rechtlichen und organisatorischen Herausforderungen, sondern auch vor neuen pädagogischen Fragestellungen: Welche Konsequenzen zieht die religiöse Pluralisierung hinsichtlich der Ziele des schulischen Religionsunterrichts nach sich? Wie muss dieser angelegt sein, damit er Schülerinnen und Schüler mit Religion und religiöser Pluralität vertraut und im Umgang damit kompetent machen kann? Dass sich die Schule neu auf das Thema Religion ausrichtet, hat wiederum Konsequenzen für die Angebote in den überkommenen Feldern «religiöse Bildung», «Gemeindekatechese» und «Pastoral» – dies in erster Linie bei den Konfessionskirchen, aber auch, abhängig vom jeweiligen Selbstverständnis, bei den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften.

In einigen Kantonen wurden in den letzten Jahren neue Konzepte schulischen Religionsunterrichts implementiert, die bekenntnisunabhängig und in der Regel für *alle* Schülerinnen und Schüler verpflichtend sind. Historisch gesehen ist ein solcher Ansatz nicht neu. In vielen

Kantone wurde bislang ein bibelkundliches Fach mit der Bezeichnung «Biblische Geschichte» o. ä. unterrichtet, was für einen faktisch bi-konfessionellen Staat so etwas wie einen religionspädagogischen Konsens bildete. Das staatlich verantwortete Fach wurde wahlweise von staatlichen oder kirchlichen Lehrpersonen unterrichtet. Insbesondere in den mehrheitlich katholischen Kantonen richteten die Kirchen daneben aber einen konfessionellen Religionsunterricht ein, der – im Unterschied zu Deutschland – stark von katechetisch-sozialisatorischen Elementen wie der Vorbereitung auf die Sakramente geprägt war. Mit der zunehmenden Pluralisierung wurde dieses Konzept jedoch immer problematischer: Die Bibel büßte ihren Status als konfessionsverbindende Brücke zumindest in jenen Städten ein, die starken multikulturellen Einflüssen unterlagen. Daneben mutierte der Bibelkundeunterricht da, wo er von kirchlich beauftragten Lehrpersonen erteilt wurde, teilweise zur zweiten Stunde des konfessionellen Religionsunterrichts, dort hingegen, wo er von staatlichem Lehrpersonal bestritten wurde, im besseren Fall zur Klassenstunde, im schlechteren zur Pufferzone für nachzuarbeitende Unterrichtsinhalte.

Dem Engagement von Theologinnen und Theologen und der Einsicht der Bildungsdirektorinnen und -direktoren ist es zu verdanken, dass ein geschärftes Bewusstsein dafür entstanden ist, dass Religion als ein wesentlicher Gegenstand allgemeiner Bildung zu gelten hat, der deswegen eines angemessenen unterrichtlichen Rahmens bedarf. Angesichts kritischer Stimmen, die religiöse Vereinnahmung wittern und ein antiaufklärerisches Abdriften der öffentlichen Schule befürchten, ist das keine Selbstverständlichkeit.

Kirchen und Religionsgemeinschaften haben diese Entwicklungen unterschiedlich aufgenommen. Auf der einen Seite wurde das Engagement der Politik gewürdigt, Religion als Inhalt öffentlicher Bildung zu stärken. Auf der anderen Seite bestanden Ängste, der konfessionelle Religionsunterricht würde einen Bedeutungsverlust erleiden, und die Teilnehmerzahlen bei katechetischen Angeboten würden deutlich abnehmen. Schulleitungen und Lehrpersonen in der Schule reagierten ihrerseits teils mit Skepsis, teils mit Interesse: Sahen die einen durch die Einführung eines bekenntnisunabhängigen Religionsunterrichts anspruchsvolle Aufgaben, verbunden mit nicht unerheblicher Mehrarbeit, auf sich zukommen, erkannten andere darin eine Chance, ein ohnehin latent vorhandenes Thema produktiv aufzunehmen.

Kirchlicherseits wie schulischerseits entstanden in den letzten Jahren neue Lehrpläne, kreative Unterrichtsentwürfe und ansprechende Lehr- und Lernmaterialien. Auf konzeptioneller Ebene hingegen drifteten die beiden Modelle mehr und mehr auseinander, was die systematische Frage immer drängender machte, wie sich der staatlich verantwortete und bekenntnisunabhängig orientierte schulische Religionsunterricht und die katechetischen und religiösen Bildungsangebote der Kirchen und Religionsgemeinschaften zueinander verhalten. Monika Jakobs hat deshalb schon vor einigen Jahren die Frage gestellt: «Ist Zweigleisigfahren der Dritte Weg?». Mit anderen Worten: Ist die wechselseitige Ergänzung von kirchlich-konfessionellem Unterricht *und* bekenntnisunabhängigem Religionsunterricht ein Weg, der das Wesen religiöser Bildung verfehlt oder im Gegenteil ein zukunftsfähiger dritter Weg?

In der Fachdiskussion ist man sich weitgehend darüber einig, dass sich bekenntnisunabhängiger und konfessioneller Religionsunterricht komplementär zueinander verhalten, was bedeutet, dass sie einander ergänzen oder sogar bedingen. Soweit die Vorstellung auf der Theorieebene. Doch die geschmeidigen Planungen der Bildungsverantwortlichen erweisen sich in der praktischen Umsetzung oft als Konzepte mit Ecken und Kanten. Die Probleme gehen weit über organisatorische Fragen hinaus. Sie betreffen ganz grundsätzlich das Mit- und Zueinander der Lernorte in Bezug auf Ziele, Inhalte und Methoden. Eine umfassende Verhältnisbestimmung steht noch aus und ist spätestens bis zur Inkraftsetzung des «Lehrplans 21» dringlich: Voraussichtlich im Jahr 2014 wird nämlich in allen Schulen der deutschsprachigen Schweiz nach einem einheitlichen Lehrplan unterrichtet, der auch die Perspektive Religion einbeziehen wird. Der Lehrplan greift die bisher erfolgten kantonalen Entwicklungen auf und führt sie weiter. Dieser Prozess bedarf flankierend wissenschaftlicher Reflexion und Begleitung.

Hier setzt das vorliegende Buch an. Es zielt auf eine Verhältnisbestimmung zwischen bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht bzw. zwischen schulischer religiöser Bildung für alle und gemeindekatechetischen Projekten. Diese «Zweigleisigkeit» wird sich gleichsam als roter Faden durch alle Kapitel ziehen.

Eine Stoßrichtung des Bandes ist nach «innen» gerichtet: Es geht um eine Bestandsaufnahme der bisherigen Arbeit und um die Entwicklung von Orientierungsmarken für die künftige. Die zweite Stoßrichtung richtet sich nach «außen»: Für interessierte Personen im schulischen, religionspädagogischen und wissenschaftlichen Kontext sollen die Entwick-

lungen transparent gemacht werden, um einen Diskurs zu ermöglichen. Nach verschiedenen Rückmeldungen aus dem benachbarten Ausland auf bislang erschienene einschlägige Publikationen dürfen wir annehmen, dass die Erfahrungen aus der Schweiz auch in anderen europäischen Ländern Anstöße bei der Konzeptualisierung religiöser Bildung geben können.

Der vorliegende Band hat folgenden Aufbau:

Im *ersten Teil* werden bisherige und aktuelle Entwicklungen aus Schule und Kirche dargestellt, die den Religionsunterricht in der ganzen Schweiz betreffen. Dazu gehört ein Überblick über seinen Stellenwert in der französischsprachigen Schweiz, in den Kantonen Zürich und Bern – die eine Vorreiterrolle in der Entwicklung religionsunterrichtlicher Modelle übernommen haben – sowie in St. Gallen. In diesem Kanton ist religiöse Bildung in einer Weise in der Schule implementiert, wie sie ähnlich auch in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland zu finden ist. Ferner werden der neue gymnasiale Studiengang an der Universität Luzern und das Ausbildungskonzept «ForModula» für Lehrkräfte und katechetisch tätige Frauen und Männern vorgestellt. Insgesamt wird gewissermaßen eine Auslegungsordnung dessen entworfen, was sich im Religionsunterricht der Schweiz in den letzten Jahren an Entwicklungen gezeigt hat.

Der *zweite Teil* versteht sich als Reflexionskapitel. In ihm steht das Verhältnis von bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht im Zentrum, das vor allem im Blick auf seine didaktischen Implikationen analysiert wird. Dazu sind Antworten auf grundlegende Fragen zu suchen: z. B. nach der Begründung von Religionsunterricht in der öffentlichen Schule und dem Begriff von Religion, der in verschiedenen religionsunterrichtlichen Modellen zugrunde gelegt wird, nach den Zielsetzungen von Religionsunterricht, der Rolle der Lehrpersonen und geeigneten Lehrmitteln. Weitere Beiträge fokussieren die unterrichtliche Praxis, die Rolle des Subjekts, das Problem konfessionellen Unterrichts sowie die Frage nach den wissenschaftlichen Bezugsdisziplinen unterschiedlicher Modelle von Religionsunterricht.

Der *dritte Teil* befasst sich mit Lernfeldern bzw. zentralen Themen des Religionsunterrichts. Hier geht es um die Gottesfrage sowie die Frage nach Jesus Christus, den Stellenwert Heiliger Schriften, die Rolle der Ethik in religiösen Lernprozessen sowie die großen Religionen. Ferner befasst sich ein Artikel mit den Herausforderungen für religiöses Lernen

durch naturwissenschaftlich geprägte Lebenswelten. Ein weiterer Beitrag hebt schließlich auf die Fest- und Feierkultur von Religionen ab. Kennzeichnend für alle Artikel ist, dass sie sich der Frage stellen, mit welcher unterschiedlichen Akzentsetzung diese Themen in einem konfessionellen *und* in einem bekenntnisunabhängigen Unterricht zu behandeln wären.

In einem Schlusskapitel wagen die Herausgeberin und die Herausgeber den Versuch, die Erkenntnisse aus den einzelnen Beiträgen zu bündeln, Untiefen und ungelöste Probleme zu benennen sowie neue Perspektiven aufzuzeigen, um sie für die anstehenden Konsolidierungsprozesse fruchtbar zu machen. Wir hoffen, damit schulische und kirchliche Entwicklungen begleiten und die wissenschaftliche Diskussion anregen zu können.

Die Arbeit an dieser Publikation war von Anfang an breit angelegt, denn es war und ist unser gemeinsames Anliegen, ganz unterschiedliche Standpunkte einzubinden. So haben sich Autorinnen und Autoren aus Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und kirchlichen Arbeitsstellen beteiligt, aus der Religionspädagogik, der Religionswissenschaft, der Pastoraltheologie und der Didaktik des Sachunterrichts. Vertreten sind die verschiedenen Landesteile und Sprachregionen der Schweiz sowie verschiedene Gebiete Deutschlands. Sowohl die evangelisch-reformierte als auch die katholische Tradition kommen zur Sprache. Unter den Autorinnen und Autoren sind auch «Grenzgänger» auszumachen, die religionspädagogische Erfahrungen in mehreren Ländern gesammelt haben und deshalb aktuelle Entwicklungen im Bereich religiöser Bildung mehrperspektivisch wahrnehmen und beurteilen.

In den einzelnen Beiträgen sind verschiedene, manchmal auch konträre Standpunkte spürbar. Es war nicht unsere Absicht, diese zu verschweigen oder zu nivellieren. Wir empfinden Vielfalt vielmehr als eine Ressource, die dem Buch zugrunde liegende Fragestellung umfassend zu diskutieren und von unterschiedlichen Seiten zu bedenken.

Während der Fertigstellung des Manuskripts ist unerwartet Prof. Dr. Michael Felder, Professor für Pastoraltheologie, Homiletik und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg, verstorben. Wir verlieren einen lebenswürdigen Kollegen und werden ihm ein würdiges Andenken bewahren.

Das Unternehmen wäre nicht möglich gewesen ohne die Mithilfe zahlreicher Frauen und Männer: In erster Linie danken wir den Autorinnen und der Autoren für ihre Beiträge. Sie haben sich auf das Wagnis

eingelassen, die schweizerische Zweigleisigkeit des Religionsunterrichts einer grundlegenden Reflexion zu unterziehen, um so Impulse für eine zukunftsfähige religiöse Bildung in der Schweiz – und vielleicht auch in anderen Ländern Europas – zu geben. Ein herzlicher Dank gilt auch der Katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, der Römisch-katholischen Zentralkonferenz und der Dr. Josef Schmid-Stiftung für die großzügigen Druckkostenzuschüsse sowie der Forschungskommission der Universität Luzern; ohne sie hätte dieses Buch nicht erscheinen können. Schließlich möchten wir der Leiterin des Theologischen Verlags Zürich, Frau Marianne Stauffacher, und dem Verlagslektor, Herrn Markus Zimmer, für die angenehme Zusammenarbeit und die kompetente Unterstützung danken.

Mit der Veröffentlichung dieses Buches ist der Wunsch verbunden, religiöse Bildung möge einen Beitrag dazu leisten, dass das Zusammenleben in modernen pluralen Gesellschaften mit Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, Sprache, religiöser Herkunft usw. besser gelingt und die Religionen in ihrem Verständnis füreinander wachsen.

Im Mai 2013

Dominik Helbling
Ulrich Kropač
Monika Jakobs
Stephan Leimgruber